

0916

DIAKONENPREDIGT

ÜBER DIE
SOZIALEN BEZIEHUNGEN

VON
DIAKON HAMP, ALBURY

DIAKONENPREDIGT ÜBER DIE SOZIALEN BEZIEHUNGEN

Diakon Hamp, Albury

„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und
ein Licht auf meinem Wege.“

Psalm 119,105

Wir alle wissen, wie hilfreich uns eine Lampe oder ein Licht ist, wenn wir im Dunkel der Nacht unterwegs sind, besonders wenn wir uns auf einem Wege befinden, den wir nicht kennen; wie eine Lampe unseren Weg erhellen kann und uns die Stellen erkennen lässt, wo wir unsere Füße gefahrlos hinsetzen können. Genau das ist das Wort Gottes für jeden Christenmenschen während seiner Reise durch diese Welt, wenn er Seine Gebote, die uns kundgemacht worden sind, wahrhaft zu Herzen nimmt.

Welche Stellung wir auch einnehmen mögen, ob Elternteil oder Kind, ob Herr oder Diener, ob in hoher oder niedriger Stellung, ob reich oder arm, im Worte Gottes werden wir Trost, Ermutigung oder Rat nach unseren Bedürfnissen finden.

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN JUNI 2004 / S8707

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Im vergangenen Monat wurde uns empfohlen, in unseren üblichen Gebetsdiensten ein besonderes Gebet für Arbeitgeber und Arbeitnehmer einzuschalten infolge der gespannten Lage, die zwischen ihnen besteht. Dieses Gebet lautet wie folgt:

„O Gott, barmherziger Vater, wir bitten Dich demütig, Du wollest entfernen die Bitterkeit und Feindschaft, die gegenwärtig zwischen denen herrscht, deren Los es ist, schwere Arbeit zu leisten, und denen, in deren Dienst sie stehen. Entferne aus den Herzen aller jede Habgier und Selbstsucht und verleihe, dass ein jeder willig sei, dem anderen zu geben, was ihm rechtmäßig zusteht. Gewähre Weisheit und Verständnis denen, die die Gewalt im Staate ausüben; dämpfe den Geist der Gesetzlosigkeit und des Unglaubens; mache zunichte alle boshafte Anschläge und bewahre Dein Volk vor der List des Feindes. Verleihe allen Untergebenen wie Vorgesetzten, Reichen wie Armen, dass sie miteinander Nachfolger dessen seien, der der HErr über alles ist und dennoch Knechtsgestalt annahm. Las uns in Geduld den Augenblick Seines Erscheinens erwarten, indem wir ausschauen nach der Befreiung aus unse-

ren gegenwärtigen Prüfungen, zu dem vollkommenen Heil Seines Reiches. Wir bitten Dich um solches um der Verdienste willen Jesu Christi, unseres HErrn.“

Es ist schon das dritte Mal in weniger als drei Jahren, dass sich die Notwendigkeit ergab, dieses besondere Gebet in unseren Gottesdiensten einzuschalten.

O, meine Brüder, wie demütigend ist das! Wir müssen unser Haupt voller Scham senken, wenn wir feststellen müssen, dass in diesem Lande, eines der am meisten begnadetsten Länder der Christenheit, hier, wo der HErr den Mittelpunkt für Sein Werk zur Wiederherstellung der Kirche hat schaffen können, es für notwendig erachtet worden ist, ein derartiges Gebet darzubringen.

Wie wir schon vorhin sagten, finden wir im geschriebenen Wort Gottes Hinweise, die uns in allen Situationen während unserer Erdenreise zum Himmelreich leiten.

Wir wollen heute über die Frage nachdenken, wie bei uns, die wir „in Christo“ sind, das Verhältnis zwischen Dienstherrn und Angestellten und Arbeitern beschaffen sein muss. Der Apostel Paulus schreibt an

die Epheser: „Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfalt des Herzens, als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, dass ihr solchen Willen Gottes tut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, dass ihr dem HErrn dienet und nicht den Menschen, und wisset: „Was ein jeglicher Gutes tun wird, das wird er von dem HErrn empfangen, er sei ein Knecht oder ein Freier“ (Epheser 6, 5 - 8).

An die Kolosser gebraucht er fast die gleichen Worte (Kol. 3, 22 - 24). Und in den Briefen an Timotheus (1. Tim. 6, 1) und an Titus (Kap. 2, 9 - 10) beauftragt er diese, die Knechte zu ermahnen, ihren Herren untertan zu sein und sie aller Ehren wert zu halten. Es ist bemerkenswert, dass wir in diesen Schriftstellen keinen Hinweis auf eine Bezahlung oder einen Lohn finden. Dies ist keineswegs deshalb der Fall, um die Knechte zu ermuntern, nur dann untertänig, fleißig und dienstwillig zu sein, falls ihre Herren gut und freundlich zu ihnen sind und ihnen einen gerechten Lohn für ihre Arbeit zahlen; nein, ihre Herren werden ihnen als eine menschliche, von Gott anerkannte Einrichtung hingestellt, genauso wie Gott auch Eltern, Könige, Richter und Obrigkeiten anerkennt; sie sollen diesen gerne dienen, als dem HErrn, welcher ihnen zu Seiner Zeit ihren Lohn geben wird!

Der Apostel Petrus schreibt in seinem ersten Brief: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen.“ - „Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen“ (1. Petrus 2, 13 + 18). Und dies sollen sie tun „um des HErrn willen.“

Das ist die Weise, in der ein Knecht, der ein Jünger Christi ist, aufgefordert wird, Zeugnis von Ihm zu geben; indem er treu in seiner Arbeit oder seinem Dienst ist, selbst wenn er ungerecht behandelt wird, und er soll geduldig die Widerwärtigkeiten ertragen in dem Bewusstsein Gott gegenüber, dass, wenn er Unrecht leidet, dies Gnade vor Gott ist. Selbstverständlich wissen wir alle sehr gut, dass das genau das Entgegengesetzte von dem ist, was der Weltmensch machen würde. Wir wissen, dass es heutzutage viele gibt, die sich Christen nennen, die aber eine derartige Verhaltensweise schroff ablehnen und uns belehren wollen, dass dies alles wohl gut für die Zeit war, in der Paulus und Petrus lebten, dass dies aber nicht auf die Zeit, in der wir leben, Anwendung finden kann. Man muss seiner Zeit folgen, die Christenheit muss sich der modernen Zeit anpassen, sagen diese Leute.

Meine Brüder, die Worte der heiligen Schrift sind zu jeder Zeit ein Wegweiser. „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben“ (Röm. 15, 4), auf dass wir wissen, wie wir uns benehmen müssen und Gott gefallen können.

Es gibt heutzutage viele Leute, die über die Bezeichnungen „Herr“ und „Knecht oder Diener“ spotten. Die uns zu überzeugen suchen, dass alle Menschen gleich seien. Ja, einige wagen in ihren Behauptungen so weit zu gehen, zu sagen, dass es gegen den Willen Gottes sei, wenn die Menschen ungleich sind. Aber das ist ein großer Irrtum. Die Menschen sind nicht alle gleich; seit den Tagen, als die Menschen sich auf der Erde zu vermehren begannen, sind sie niemals gleich gewesen, und sie werden auch niemals gleich sein. Wir könnten in dieser Weise nicht bestehen. Auch in der sozialistischsten Republik, die man sich vorstellen kann, gibt es unvermeidlich solche, die arbeiten, und andere, die aus deren Arbeit Nutzen ziehen, ob man sie Herren oder Knechte oder anders nennt, spielt keine Rolle. Auch in der Zukunft, beim Kommen des HErrn, wenn Er Sein Reich aufrichten wird, werden wir nicht alle gleich sein, obgleich wir alle Knechte sein werden, wie geschrieben steht: „Seine Knechte werden Ihm dienen“ (Offb. 22, 3). Es wird aber verschiedene Rangordnungen geben. Doch wir werden dann alle mit dem uns zugewiesenen Platz zu-

frieden sein, und wir werden nur von einem Verlangen erfüllt sein, jenem, unserem Gott und König zu dienen. Es ist jedoch richtig, dass in bezug auf unsere ewige Erlösung „bei dem HErrn kein Ansehen der Person ist ...“ (2. Chron. 19, 7). Gott sieht nicht die Person an (Apg. 10, 34).

Jesus ist für alle gestorben, ohne Unterschied, ob angesehen oder gering, doch das bedeutet nicht, dass es Gottes Absicht ist, sofern es unsere soziale Stellung betrifft, uns alle auf den gleichen Stand zu erheben.

Zwar gab es in den ersten Tagen der Christenheit etwas, was wir „Gütergemeinschaft“ nennen können (Apg. 2, 44 - 45 und 4,34 - 37), wo die Reichen ihren Besitz und ihre Güter verkauften und den Erlös unter allen, entsprechend dem Bedürfnis eines jeden, aufteilten. Dies aber hat nur zu Unzufriedenheit und Murren geführt und erwies sich als Fehler, der in der ersten Begeisterung für eine neue Bewegung begangen wurde, doch als das Diakonenamt in Erscheinung trat, hören wir davon nichts mehr (Apg. 5, 1 - 10 und 6,1- 6). Das Christentum war nicht dazu aufgefordert, die herkömmlichen Beziehungen zwischen Herren und Untergebenen zu beseitigen, wie aus den eingehenden Anweisungen hervorgeht, die die Apostel

später in ihren Briefen in bezug auf das Verhalten der einen gegen die anderen geben.

In den Briefen, in denen wir die Richtlinien gefunden haben, die den Knechten - ihre Pflichten gegen ihre Herren betreffend - gegeben werden, finden wir auch die Leitsätze für die Herren gegen ihre Knechte. „Ihr Herren, was recht und billig ist, das beweiset den Knechten und wisset, dass ihr auch einen HErrn im Himmel habt“ (Kol. 4, 1). „Und ihr Herren, tut auch dasselbe gegen sie und lasset das Drohen; wisset, dass auch euer HErr im Himmel ist, und ist bei Ihm kein Ansehen der Person“ (Ephes. 6,9). Und wir sollen darauf achten, dass wir ihnen hier auf Erden nicht ihren Lohn vorenthalten, sonst laufen wir Gefahr, dass Er uns unseren Lohn vorenthalten wird bei Seinem Erscheinen. Denn wie viele gibt es, auf die das Wort des Jakobus, Kapitel 5, Anwendung finden kann: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird“ (V.1). „Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, der von euch abgebrochen ist, der schreit, und das Rufen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth“ (V. 4). Derartige Menschen sehen ihre Arbeiter nur als etwas an, was dazu da ist, ein bestimmtes Maß an Arbeit zu leisten, als etwas, was die höchstmögliche Leistung mit den so niedrigsten Kosten wie möglich bringen muss, und sobald

der Arbeiter nicht mehr genug zu leisten vermag, wird er nicht mehr benötigt. Dies ist der Geist unserer Zeit: das Bemühen, schnellstmöglichst Reichtum und hohe Stellung zu erlangen und sie um jeden Preis zu behaupten, ohne sich um den, der darunter zu leiden hat, zu kümmern.

Gott allein kann uns davor bewahren, in diesen Sog mit hineingezogen zu werden! Es ist ein großer Fehler sowohl von Herren wie Dienern, dass sie in unserer Zeit bei ihren beiderseitigen Beziehungen nicht auf den HErrn sehen, als wenn es sich allein um eine rein irdische Angelegenheit handelte, die keine Beziehung zur Religion hat. Aber es ist vielmehr nötig, dass sich unsere Religion in allen unseren Beziehungen zu unserem Nächsten offenbart, gleichgültig wie er sein mag. Jedoch sind häufig beide, Herren wie Diener, zu starrsinnig und nehmen zu wenig aufeinander Rücksicht.

Auf der einen Seite sind die Herren oft zu schnell bereit, einen faulen oder frechen Arbeiter zu schnell zu entlassen, um sich seiner zu entledigen, während der Arbeiter andererseits oft geneigt ist, voreilig zu handeln und um der geringsten Ursache willen, die seinen Unmut erregt, die Arbeit niederzulegen oder anderswo Arbeit zu suchen. Wie sehr haben alle die apostolische Ermahnung nötig: „Vertraget einer den

anderen in der Liebe“ (Ephes. 4,2). Sie sollten sich daran erinnern, dass das Verhältnis zwischen Herren und Knechten nur eines der Mittel ist, deren Gott sich bedient, um uns zu formen und uns auf unsere Stellung in Seinem Reiche vorzubereiten, und dass wir von unseren Bedrängnissen erst befreit sein werden, wenn Er Sein Reich errichten wird in der Person Seines Sohnes, unseres HErrn Jesu Christi.

Liebe Brüder, haben wir - als christliche Gemeinschaft - haben wir alle - als Einzelne - alles getan, was wir tun konnten, um den jetzigen Zustand von Bitterkeit und Feindschaft zwischen Herren und Knechten, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, vorzubeugen? Haben wir es uns immer angelegen sein lassen, für die Armen und Unterdrückten zu beten, die niemand haben, der ihnen hilft, als den HErrn allein?

Im Morgendienst ist ein Gebet „für das Volk an Werktagen“ in der Liturgie vorgeschrieben, in dem wir den HErrn bitten, „uns zu helfen, dass wir uns genügen lassen, wenn wir Nahrung und Kleidung haben, dass Er die Herzen Seiner Knechte, die bei ihrer Arbeit sind, erquicken möge durch den Ertrag ihrer Arbeit, und dass alle, die in Wohlstand leben, die Gnade empfangen, mit willigem Herzen dem Arbeiter seinen

Lohn zu geben und gegen die Dürftigen mildtätig zu sein.“

Wir wollen wachsam sein, dass wir in diesem, wie in allen unseren Gebeten, nicht lediglich Worte hersagen, sondern dass wir sie wahrhaft zu Herzen nehmen.

Es steht geschrieben: „das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jak. 5, 16).

Gewiss wird das Gebet einer ganzen Gemeinde daher noch mehr auszurichten vermögen! Deshalb wollen wir uns bemühen, durch unser Beispiel ein treues Zeugnis zu geben, wie man sich verhalten soll, und inbrünstig um eine schleunige Befreiung von den gegenwärtigen Bedrängnissen bitten auf die einzige Weise, auf die eine völlige Befreiung erlangt werden kann: durch das Kommen des HErrn.